

sie hat sehr gut dafür gezahlt. Von ihr habe ich mehr Gold gekriegt, als sich auf den Märkten in einem ganzen Jahr verdienen läßt.«

»Auf diesen Märkten verdienen wir nicht schlecht«, wandte Guido knurrend ein.

»Wir reisen ständig von einem Ort zum anderen. Und weil wir kein Zuhause haben, verachten die Menschen uns.«

»Die Menschen sind froh, wenn wir kommen.« Dieser Streit zwischen ihnen beiden war nicht neu. »Sie warten immer schon auf uns. Wir machen sie glücklich und können mit unserem Leben durchaus zufrieden sein.«

Sie stieß ein kurzes Lachen aus. »Mag sein, daß du zufrieden bist. Du bist ja auch nicht derjenige, um dessen Leib sich die Schlangen ringeln. Du bist nicht derjenige, der sich von Männern angaffen lassen muß, die nicht wegen der Schlangen da sind.«

Er sah sie mürrisch an. »Vergiß nicht, daß *ich* der Schlangenbeschwörer bin. Du bist

meine Helferin. Und als du zu mir kamst, warst du froh, einen Unterschlupf zu haben, an dem du vor dieser Kreatur, die dich zuvor derart schändlich ausgenutzt hatte, sicher warst.«

»Ich bin nicht sicher«, murmelte sie. »Nirgends werde ich jemals sicher sein.«

Er wünschte, er könnte sie überzeugen, könnte ihr in irgendeiner Weise zu Gefallen sein; aber Rachel wollte nichts von ihm außer der vagen Sicherheit, die er ihr bot. Sie wollte nicht, was er ihr so verzweifelt antrug – nämlich seine Liebe.

»Beeil dich«, stieß er immer noch keuchend und mit furchtsam pochendem Herzen hervor. »Das Kind wird sicher bald vermißt, und dann bricht auf der Burg die Hölle los. Bestimmt kommen sie zuerst zu uns. Was sollen wir nur tun? Ich hätte dich aufhalten müssen. Aber jetzt ist es zu spät.«

»Du hättest mich nicht aufhalten können, denn schließlich wußtest du gar nicht, was ich

vorhatte. Außerdem werden sie nicht kommen, denn sie werden niemals erfahren, was sich ereignet hat.«

Sie kehrten der Burg den Rücken zu und schlichen gebückt weiter. Das Baby weinte leise vor sich hin, und Rachel schmalzte mit der Zunge, um es zu besänftigen.

»Ich frage dich noch einmal«, setzte Guido wieder an. »*Warum* hat dich diese Frau darum gebeten?«

»Das hat sie nicht verraten. Auf alle Fälle hat sie gut gezahlt.«

»Dein Gleichmut macht mich verrückt, Rachel. Die Frau wollte, daß man das Kind der Mutter raubt. Aus welchem Grund?«

»Die Mutter des Kindes lebt nicht mehr«, erinnerte sie ihn. »Und ich kann dir deine Frage nicht beantworten, weil ich es nicht weiß. Aber das geht mich auch nichts an. Ich denke, daß wir von nun an besser getrennte Wege gehen. Es ist sicher das Günstigste, wenn ich allein

und aus einer anderen Richtung ins Lager zurückkehre.«

»Du wirst das Kind unmöglich vor den anderen verbergen können.« Er hustete, denn die feuchte Luft in Cornwall machte ihm das Atmen schwer.

»Ich weiß.« Sie sah sich furchtsam um.  
»Bitte, laß mich jetzt allein.«

»Was wirst du sagen? Was, wenn sie erraten, wer er ist?«

»Jetzt ist er ein *Niemand*«, zischte sie, »ein Nichts, genau wie wir!«

»Er ist ein ...«

»Hüte deine Zunge und überlaß von nun an alles mir! Wir werden genug Geld haben, um ein besseres Pferd zu kaufen – und vielleicht sogar neue Schuhe.«

»Aber das Kind braucht ...«

»Das Kind braucht nichts.« Ihre Stimme klang wie tot.

Er packte sie am Arm und zog sie dicht an

sich. »Babys wachsen. Bald wird er Kleider brauchen, und essen muß er auch. Und je mehr er wächst, um so mehr wird er essen, wart's nur ab.«

»Wird er nicht«, widersprach sie und sah ihn reglos an.

Eisige Kälte kroch über seinen Rücken. »Jungen haben ständig Hunger.«

»Ja, aber das ist kein Problem. Ich wurde gut bezahlt, mein Freund. *Sehr* gut.«

Ein kleiner Hoffnungsschimmer erwärmte ihn. »Ich nehme an, deshalb war das Paket, das du mit dir schlepptest, so groß – weil es soviel Gold enthielt. Sicher war es sehr schwer. Schnell, führ mich an den Ort, wo du die Münzen versteckt hast. Wir müssen fort von hier.«

»In dem Paket war kein Gold, sondern ein Kind. Ein Junge, neugeboren.«

Er fuhr sich mit der Hand über die Augen und sah Rachel dann verwundert an. »Willst du